

Die Rolle der Schöpfungsordnung

Dass eine mit Promiskuität, Treuebruch, Gewalt und Missbrauch verbundene Sexualität nicht dem Wesen Gottes entspricht, und von der Bibel abgelehnt wird, ist vom christlichen Standpunkt gesehen eine Selbstverständlichkeit, die genauso für Heterosexuelle als Maßstab zu gelten hat.

Es ist kaum angebracht, eine auf Dauer angelegte homosexuelle Liebesbeziehung unter das selbe Sünden-Urteil zu stellen wie das promiskuitive Verhalten, als das sich Homosexualität in der Antike präsentierte oder in der heutigen "Subkultur" häufig zum Ausdruck kommt. Auch Gegner der Homosexualität verspüren hier ein Unbehagen. Sie weisen deshalb –zunächst einmal scheinbar zu Recht - darauf hin, dass das Hauptargument gegen gelebte Homosexualität in der Schöpfungsordnung begründet liegen müsse. Gott schuf nach der Genesis den Menschen als Mann und Frau, stellte sie quasi im gleichen Atemzug einander als geschlechtliches Pendant gegenüber, und gab ihnen in ihrer Partnerschaft als Auftrag und Segnung die Bildung einer Familie: "seid fruchtbar und mehret euch". Eine Partnerschaft zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau ist innerhalb der Schöpfungserzählung nicht vorgesehen, bleibt ja auch von der Bildung einer Familie (aus eigener Kraft) ausgeschlossen.

Diese Grundgegebenheiten sind offensichtlich. Absurderweise wird nun aber von vielen Vertretern einer christlich-psychologischen Richtung hieraus geschlossen, dass jeder Mensch heterosexuell auf die Welt kommen müsse(vgl. z.B. J. Nicolosi: Homosexualität und christliche Seelsorge, Neukirchen 1995, S. 38). Homosexualität sei Folge einer (neurotischen) Fehlentwicklung in der Kindheit. Eine homosexuelle Veranlagung dagegen könne es aufgrund der Schöpfungsordnung nicht geben.

Was aber bedeutet "Schöpfungsordnung" für die heutige Welt? In der Regel haben Christen desto größere Mühe, Homosexualität als Lebensform neben der Heterosexualität zu akzeptieren, je mehr sie sich dem Wahrheitsgehalt der biblischen Erzählungen von Schöpfung und Sündenfall verpflichtet sehen. Aber selbst bei ganz wörtlichem Verständnis der Genesis kann ich der Argumentation anhand der Schöpfungsordnung so nicht folgen. Sie scheint mir dann gerade aus biblischen Gründen nicht haltbar. Denn die ganze Welt unterliegt ja dem Sündenfall und tiefgreifenden Veränderungen. Die ursprünglichen Zustände bestehen in vielerlei Hinsicht längst nicht mehr, ohne dass der einzelne Betroffene jeweils hierfür verantwortlich gemacht werden kann.

Auch biologische Gegebenheiten widerlegen eine allzu vereinfachende Sicht der Dinge. In einer Welt, in der sog. Intersexe oder Zwitter – Menschen mit weiblichen und männlichen Geschlechtsorganen –zur Welt kommen wie z.B. mit dem Krankheitsbild einer Testiculären Feminisierung (äußerlich sind diese Individuen Frauen, genetisch aber Männer), ist die Schöpfungsordnung von Mann und Frau bereits auf den Kopf gestellt. Von daher erscheint es mir äußerst fragwürdig, die Möglichkeit einer homosexuellen Veranlagung mit dem Hinweis auf die Schöpfungsordnung widerlegen zu wollen.

Die Bibel weiß von der Existenz solcher Zwitter nichts und macht schon gar keine Vorgaben für ihr Leben. Das biblische Menschenbild ließe eher vermuten, dass es solche Menschen gar nicht geben könne. Wenn nun entsprechend die Schrift von einer homosexuellen Veranlagung im Sinne einer sexuellen Identität, oder auch von echten Partnerschaften zwischen Homosexuellen nichts berichtet, muss auch dies nicht automatisch heißen, dass Gott deren Existenz verneint oder sie ablehnt.

Wir müssen vielmehr davon ausgehen, dass sich in der Schöpfung zwar der ursprüngliche Entwurf Gottes für die geschlechtliche Polarität und das partnerschaftlich-sexuelle Zusammenleben des Menschen offenbart. Die Welt, in der wir leben, ist aber nicht mehr die Schöpfungswelt, sondern eine gefallene und eine veränderte Welt. Sie hat diverse Abweichungen von diesen Grundzügen hervorgebracht, die wiederum neue Grundvoraussetzungen für die davon betroffenen Individuen bedeuten. Denn nun hat es sich ein Mensch mit homosexueller Veranlagung ja nicht ausgesucht, in diese Schöpfungsordnung nicht hineinzupassen. Keineswegs hat er sich irgendwann "gegen die Schöpfung" entschieden, wie

ein bekannter Buchtitel suggerieren mag (Klautke, J.-B.: Gegen die Schöpfung, Theologische Schriften, Neuhofen 1998). Er ist nicht einfach aus schlechter Gewohnheit oder durch Verführung homosexuell. Er findet sich vielmehr außerhalb einer Ordnung vor, die quasi an ihm vorbei gegangen ist.

Nach wie vor konnte die Wissenschaft die Frage nicht letztgültig klären, ob Homosexualität auf einer genetischen Veranlagung beruht oder auf einer erworbenen Entwicklung in der *frühen Kindheit* oder eben auf beidem oder bei den einen auf dieser und anderen auf jener *Ursache*. Um so mehr stehen Christen in dieser Frage vor einem Geheimnis, was in einem Menschenleben – wie auch in der Menschheitsgeschichte - eigentlich Schöpfung Gottes ist und was nicht, wo sie beginnt und wo sie aufhört. Kann Gottes schöpferisches Wirken, dem doch jedes Lebewesen nach wie vor sein Leben verdankt, für bestimmte Menschen einfach ausgeklammert werden? Wären Homosexuelle dann eine Art "biologischer Betriebsunfall"? Oder eben bloßes Anzeichen einer "Degeneration", als die viele konservative Christen sie abtun (Wie z.B. der Fuldaer Bischof Dyba im SPIEGEL-Interview "Schritt in die Degeneration" (DER SPIEGEL 29/2000, S. 86ff.)?)

Die Auffassung, Homosexualität habe sich erst nach dem Sündenfall als Möglichkeit menschlichen Identitäts- und Liebesempfindens entwickelt, beinhaltet keineswegs zwingend, dass Homosexualität dann per se Sünde oder auch nur eine Krankheit sein muss (die Medizin kennt übrigens eine Fülle von Normabweichungen physischer und psychischer Art, die keinerlei Krankheitswert besitzen). Als was man Homosexualität auch auffassen mag – man wird sich der Frage zumindest stellen müssen, wie Menschen, die, solange sie zurückdenken können, außerhalb einer heterosexuellen Entwicklung standen, und deren Empfinden irreversibel homosexuell ausgerichtet ist, in Gottes Plan mit dieser Welt eingeordnet werden sollen.

Ob Christen die Schöpfungsgeschichte und die Erzählungen von Sündenfall und Sintflut nun eher wörtlich oder eher bildhaft verstehen möchten – niemand wird ernsthaft annehmen, dass Gottes Schöpfungsallmacht mit dem "siebten Tag" endete oder dass die Schöpfung nach einem einmaligen Akt bis ins Detail abgeschlossen war. Sonst gäbe es noch nicht einmal unterschiedliche Menschenrassen, geschweige denn die Fülle der jetzigen Tierwelt. Auch hinsichtlich der sogenannten "Schöpfungs-Ordnungen" müssen wir uns vor Augen halten: Sogar die Bibel geht nicht davon aus, dass bei der Schöpfung oder auch nur unmittelbar danach bereits alle Ordnungen, nach denen diese Welt funktioniert, endgültig feststanden, sondern beschreibt eine Entwicklung. Sie selbst bezeugt jedenfalls mehrmals, dass Gott an seiner Schöpfungsordnung noch einmal Änderungen vorgenommen hat: Das Lebensalter wurde neu festgelegt (Gen 6,3), als Nahrung waren bei der Schöpfung nur Pflanzen und Früchte erlaubt, und erst nach der Flut wurden auch Tiere ausdrücklich als zusätzliches Nahrungsmittel hinzugefügt (Gen 1, 29f.; 9,2f.) usw.

Diesen Änderungen des ursprünglichen "Schöpfungsplans" unterliegen alle, ohne dass wir z.B. aus einer besonders kurzen Lebensdauer auf einen besonderen Fluch Gottes schließen dürften. Ob das Auftauchen von homosexuell veranlagten Individuen in der Menschheitsgeschichte also bedeuten muss, dass solche Menschen in ihrer gelebten Identität Gott an sich ein Abscheu sein müssen – und nicht nur bestimmte negative Verhaltensweisen, die sich im weiten Spektrum menschlicher Sexualgewohnheiten ausgeprägt haben, als Gräuel gelten?

Es mag konservativen Christen schwer fallen, Homosexualität als gleichgeordnete Schöpfungsvariante neben der Heterosexualität zu akzeptieren. Die biblischen Zeugnisse sagen das auch in diesem Ausmaß nicht aus. Dennoch schließen sie meines Erachtens als Mindestes ein Tolerieren der Existenz homosexuell veranlagter Menschen, und das Zugeständnis an sie ein, ihrer Identität entsprechend ein vollwertiges Leben zu führen. In immer neu wiederholten Variationen bezeugt uns die Bibel den Schöpfer als einen Gott, dessen "Erbarmen über allen seinen Werken waltet" (Ps 145,9). Selbstverständlich waltet dieses Erbarmen auch über allen Wesen, deren Ursprung nicht in der "primären Schöpfung" abgeschlossen war, sondern die im Lauf der Weltgeschichte entstanden sind. Das Geschöpf kann dafür, dass es anders ist als die Ur-Schöpfung, ja unmöglich verantwortlich gemacht werden.

Viele evangelikal geprägte Seelsorger und Psychologen behaupten, Homosexualität sei veränderbar bzw. "heilbar". Von daher sehen sie sich in der Ablehnung gelebter Homosexualität gerechtfertigt, da diese auf einer solchen Grundlage sehr wohl in die Verantwortlichkeit des Geschöpfes gestellt sei. So unumstritten, wie diese Veränderbarkeit gern dargestellt wird, ist sie allerdings nicht. Von der gesamten übrigen (nichtchristlichen) Wissenschaft wird diese Sicht schlichtweg überhaupt nicht geteilt. Homosexualität wurde von daher auch längst aus dem Diagnosekatalog psychischer Erkrankungen gestrichen, nachdem sich die psychischen Strukturen und das soziale Verhalten Homosexueller in vielen Studien als nicht weniger normal als das heterosexueller Vergleichspersonen erwiesen hatte.

Christliche Therapeuten und Psychologen behaupten häufig, die übrige Wissenschaft sei von "der Schwulenlobby" beeinflusst und unterwandert (z.B. Hoffmann, M.: Acht Thesen zum Gleichstellungsgesetz, These 7, Informationsblatt von Wüstenstrom e.V. (www.wuestenstrom.de/pditics.htm)). Der Gegenvorwurf ist jedoch genauso berechtigt: Christliche Forscher greifen häufig nur das heraus, was ihre Prämisse, Homosexualität müsse aufgrund ihres Schriftverständnisses falsch und schädlich sein, zu untermauern scheint.

Die in evangelikalen Veröffentlichungen immer wieder triumphierend genannten "geheilten" Homosexuellen sind nur eine Teilgruppe. Die Heilbarkeit "einzuklagen", den "Unheilbaren" dagegen mangelnden Glauben oder Gehorsam zu unterstellen, ist nicht gerechtfertigt, sondern grausam und häufig schlichtweg gedankenlos. Für manchen evangelikalen Homosexuellen kann eine solche Argumentation zur "letzten Falle" der Ausweglosigkeit und Verzweiflung werden. Im Übrigen würden sich entsprechende Christen mit Sicherheit vehement dagegen verwahren, dass Berichte über Gebetsheilungen bestimmter Krankheiten als Beweis zu gelten hätten, alle diese Erkrankungen während Gebet heilbar und müssten so geheilt werden.

Die Lebens- und Glaubenserfahrungen Einzelner (oder auch Einiger oder Etlicher) als verbindliche Richtschnur und Lebensbedingung für alle zu erklären, führt – nicht nur in der speziellen Frage der Homosexualität - zwangsläufig zu engstirniger, häufig auch unbarmherziger Beurteilung und Ausgrenzung anderer. Auch die Bibel sieht das durchaus kritisch (vgl. z.B. Röm 14).

Homosexualität und Heterosexualität ist zudem eine Frage der graduellen Ausprägung. Nach einer Hamburger Studie gaben ein Drittel der befragten Männer und fast drei Fünftel der Frauen an, sich zumindest gelegentlich vom gleichen Geschlecht angezogen zu fühlen (Weißes Kreuz, Ausgabe 1/2002, Nr.9, S. 8) Deshalb ist es ohnehin wahrscheinlich, dass für manche Betroffene ein "Umschwenken" leichter möglich ist als für andere. Auch Evangelikale gestehen von daher zu, dass viele Homosexuelle trotz allen Ringens homosexuell bleiben.

Hiermit soll gar nichts dagegen gesagt sein, Homosexuellen, die unter ihrer Veranlagung leiden und den Versuch unternehmen wollen, zu einer heterosexuellen Identität zu gelangen, Hilfe anzubieten. (Wie viel Leiden ließe sich allerdings einfach beenden, wenn man aufhörte, Homosexuelle als "Gräuel" auszugrenzen.) Sowohl der Betroffene als auch der "Therapeut" werden es aber auch akzeptieren und respektieren müssen, wenn dieser Versuch trotz ehrlichen Ringens nicht, und vor allem nicht dauerhaft, gelingt. Welche Perspektive aber vermögen die Verfechter dieser Theorien dem Betroffenen dann noch zu geben, außer ihm ein gelebtes Leben zu untersagen?

Leider erwähnen Organisationen, die mit dem Anspruch auftreten, Homosexuelle zu "heilen", niemals die Menschen, die sich frustriert und von noch größeren Selbstzweifeln geplagt wieder abwenden, weil sie trotz ernsthaften Strebens und hingebungsvollen Glaubens keine Veränderung erreichen. Dass leitende Persönlichkeiten solcher Vereinigungen sich später von ihren Ansichten wieder distanzieren, Selbsthilfegruppen für "Ex-Ex-Homosexuelle" gegründet haben und "Vorzeige-Ex-Homosexuelle", die häufig eine Ehe eingegangen sind, schließlich wieder "rückfällig" wurden oder ein heimliches Doppelleben führen, wird vollends verschwiegen.

Zu einfach macht es sich die vom christlich-psychologischem Ansatz her betriebene Klassifizierung der Homosexualität als neurotische Fehlentwicklung, die grundsätzlich nur unreife Beziehungen hervorbringen könne und deren Grundtrieb womöglich noch das Selbstmitleid sei (so die Grundthese von G.v.d. Aardweg in: Homosexualität und christliche

Seelsorge, Neukirchen 1995, S. 49f.). Auch wenn entsprechende therapeutische Beobachtungen nicht komplett in Abrede gestellt werden sollen, betreffen sie eben nach aller Erfahrung nicht einfach alle Homosexuelle, schon gar nicht solche, die jahrelang in stabilen und glücklichen Beziehungen leben.

Der stereotyp wiederkehrenden Grundaussage "geheilte" Homosexueller "Früher lebte ich homosexuell, war aber nie zufrieden und glücklich" steht die Erfahrung vieler anderer entgegen, die ihre homosexuellen Gefühle sehr wohl als im tiefsten glücklich erleben, sogar schon zu Zeiten, in denen sie glaubten, diese ablehnen zu müssen. Wer in einem gleichgeschlechtlichen Partner genau das Gegenüber gefunden hat, nach dem er sich sein Leben lang gesehnt hat, möchte – ganz analog zum Empfinden Adams beim ersten Anblick Evas – beglückt ausrufen: "Das ist nun endlich... (Fleisch von meinem Fleisch)!" (Gen 2,23). Damit, die Existenz solcher Menschen einfach abzustreiten, macht man es sich wahrlich zu einfach! Auf den Internet-Seiten verschiedener evangelikaler Homosexuellengruppen wird ein beredtes Zeugnis abgelegt von Menschen, die vergeblich nach "Heilung" gesucht haben (teils jahrelang dafür in seelsorgerlichen Einrichtungen verbracht oder diese besucht haben) und für die ein befreites und heiles Leben erst dann begonnen hat, als sie als Homosexuelle vor Gott lebten, häufig in einer verbindlichen Partnerschaft. (Vgl. z.B. Taylor, B./Spradlin, A. (Hg.): Speaking out – Faith Stories of Evangelical Gays and Lesbians, Denver 1995).

Es darf nicht vergessen werden, dass die als "neurotisch" beschriebenen Homosexuellen eine vorselektionierte Gruppe darstellen. Es handelt sich um diejenigen, die eine psychologische Praxis oder Seelsorgeeinrichtung aufsuchen, *weil sie Hilfe benötigen*. Es ist eine Binsenweisheit, dass nicht psychisch stabile, sondern destabilisierte Menschen einen Psychologen oder Seelsorger Hilfe suchend in Anspruch nehmen. Was aber ist mit den Homosexuellen, die keine Hilfe für nötig halten, weil sie durchaus glücklich sind? Angenommen, ein Psychologe behandelt verschiedene Patienten mit einer chronischen Erkrankung wie Rheuma oder Diabetes, weil sie durch Probleme mit der Verarbeitung ihrer Erkrankung psychisch destabilisiert sind. Es wäre doch schlichtweg unzulässig, wenn er daraus schließen wollte, alle Diabetes- und Rheumapatienten dieser Welt seien psychisch labile Menschen! Die Behandlung womöglich neurotischer Homosexueller gibt von daher keineswegs automatisch das Recht, Homosexualität per se als Neurose zu bezeichnen.

Außerdem kann die Lebenssituation eines Homosexuellen, insbesondere in einem christlichen Umfeld, durchaus in sich selbst eine "neurotisierende" Wirkung haben. Kaum ein konservativer heterosexueller Christ kann oder will sich überhaupt ausmalen, was für ein Martyrium es für einen Menschen sein kann, wenn sein innerstes Identitätsempfinden von der geistlichen, als Autorität akzeptierten Umgebung permanent als widergöttlich und abnorm bezeichnet wird; wenn Entwicklungsschritte eingefordert werden, die für den Betroffenen trotz aller Bemühungen nicht erreichbar sind; wenn ein Mensch ständig in der Furcht lebt, dem Gott, den er verehren möchte, ein Gräuel zu sein; wenn die Angst vor der Ausgrenzung zum Geheimhalten eines ganz wesentlichen Teils der eigenen Persönlichkeit führt.

Paulus wusste, in welche Bedrängnis das menschliche Gewissen durch geistliche Maximen geraten kann, die gar nicht unbedingt von Gott kommen müssen. Er kannte die Zerreißproben für das geistliche Leben, die aus solchen Konflikten entstehen können (vgl. Röm 14,13-23). Und Jakobus beschreibt recht plastisch, wie es einem "Mann mit zwei Seelen" ergeht (Jak 1,6-8) – eine Situation, in die ein Homosexueller, in diesem Fall jedoch gerade nicht aus Willen oder mangelndem Glauben, nahezu zwangsläufig gerät!

Doch zurück zu unserer Frage, ob ein Homosexueller nach biblischer Weisung tatsächlich von einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft, die er in Liebe und Treue leben möchte, ausgeschlossen bleiben muss. Das Schöpfungsargument scheint zwar zunächst in diese Richtung zu weisen, gibt aber eigentlich nur das "Ur-bild" gelebter Geschlechtlichkeit als Orientierung. Für denjenigen, der sich in einer gefallenen und veränderten Schöpfung auch aus dieser Ur-Ordnung bereits herausgefallen findet, ergibt sich aber die Notwendigkeit, einen Weg zu suchen, wie er sein Leben "außerhalb" ausrichten soll – idealerweise doch wohl in größtmöglicher Ähnlichkeit zur ursprünglichen Ordnung!

Das häufig wiederholte Argument, nur in der gottgewollten Polarität der gegengeschlechtlichen Beziehung sei die wahrhaft erfüllende Gemeinschaft zu finden, entbehrt nicht nur einer sachlichen Begründung. Eine solche Sichtweise wird auch von der Bibel keineswegs gefordert oder gefördert.

Je nach geistig-geistlichem Hintergrund wird erbittert darüber gestritten, ob die berühmten Freundschaften zwischen David und Jonathan oder Ruth und Naomi eine sexuelle Dimension hatten oder nicht. Ich glaube nicht an eine homosexuelles Verhältnis beider Paare, dennoch lassen sie ganz wesentliche Qualitäten gleichgeschlechtlicher Beziehungen erkennen. Als Jonathan Freundschaft mit David schloss, heißt es: "Da verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids, und Jonathan liebte ihn wie seine Seele [oder Leben]" (1. Sam 18,1) David trauerte um seinen toten Freund mit den Worten: "Mein Bruder Jonathan, du warst mir sehr lieb. Wunderbarer war deine Liebe für mich als die Liebe der Frauen" (2. Sam 1,26). Die Bibel kennt (außerhalb des Hohenliedes) kaum ein schmerzlicheres und innigeres Bekenntnis der Liebe zweier Menschen zueinander. Hier fand eine gleichgeschlechtliche Herzensfreundschaft offenbar zu einer Tiefe der Gemeinsamkeit, der Zuneigung und des Verstehens, die gegengeschlechtliche Beziehungen weit übertraf. Es erscheint nicht sehr plausibel, dass durch das Hinzukommen auch einer körperlichen Gemeinschaft diese Qualität vermindert und nicht noch vertieft worden wäre

Auch das bekannte Beispiel der innigen Beziehung Ruths zu ihrer Schwiegermutter Naomi lässt Ähnliches erkennen. Die Bibel berichtet wenig über Trauzusagen, die Hochzeitsleute der Antike einander gemacht haben. Kein Bibelvers aber drückt das Unverbrüchliche einer Beziehung sowie einer Liebe zueinander, die das ganze Leben in die Waagschale zu werfen bereit ist, so vollkommen aus wie ausgerechnet die Zusage, die Ruth der Naomi machte: "Wo du hin gehst, da will auch ich hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will auch ich begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird dich und mich scheiden" (Ruth 1,16f.). Das Bekenntnis einer Frau zu einer Frau wurde zu einem der beliebtesten Hochzeitssprüche aller Zeiten und fand in Teilen seiner Formulierung Eingang in die Trauliturgie.

Zu behaupten, das Gegensätzliche einer heterosexuellen Beziehung sei für eine erfüllende und fruchtbringende Partnerschaft absolute Voraussetzung, entbehrt also jeder biblischen Grundlage. Wollte man anhand von Beschreibungen menschlicher Liebesbeziehungen in der Bibel einen Gradmesser für Qualität anlegen, gingen gleichgeschlechtliche Beziehungen sogar als Sieger hervor. Dies hat seine Gründe natürlich auch in kulturellen Gegebenheiten und dem zum Teil relativ unromantischen Eheverständnis der Antike. Dennoch führt ausgerechnet die Bibel die Aussage, nur heterosexuelle Partnerschaften könnten wahrhaft erfüllend sein, geradezu ad absurdum.

Beziehen wir die in den vorangegangenen Kapiteln besprochenen biblischen Verse nicht auf Homosexualität an sich, sondern sehen darin die Verurteilung ganz bestimmter gleichgeschlechtlicher Sexualpraktiken, erscheint es aus dem biblischen Gesamtzusammenhang äußerst strittig, ob sich die angebliche Minderwertigkeit homosexueller Liebe so klar aus der Bibel ableiten lässt.

Und wie soll ein Homosexueller sich selbst eigentlich betrachten? Soll er wirklich als Lebenslast den Glauben herumtragen müssen, sein Schöpfer habe ihn zwar gut und richtig gemacht, wenige Jahre Kindheit, in denen überhaupt nichts besonderes vorgefallen sein muss, hätten aber ausgereicht, ihn zu einem von Grund auf verkehrten Wesen zu machen, das, wenn es lebt, wie es ist, nur Gottes Zorn auf sich laden kann?

Sollte Gott wirklich Homosexuelle (übrigens auch promiskuitiv lebende) verabscheuen, weil sie homosexuell sind oder weil ihr Tun homosexuell ist? Ist seine Liebe zum Geschöpf und die Wertschätzung seines Lebens von der sexuellen Orientierung abhängig? Mag das, was ihm angeblich "zuwider ist", nicht eher etwas damit zu tun haben, was seinem Wesen der Liebe "zuwider läuft"? Nicht dadurch, dass der Mensch homosexuell oder heterosexuell ist, sondern dort, wo er andere Menschen benutzt und ausnutzt und zum Objekt macht, versäumt er in seinem Handeln die gewollte Ebenbildlichkeit zum Schöpfer. Und sogar noch in diesem wesenhaft "nicht-göttlichen" Handeln legt übrigens die berühmte Formulierung des Paulus "Sie

ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten" (Röm 3,23) nahe, dass Gott die Würde in jedem seiner Geschöpfe stets vor Augen behält. Von daher müssen sich Christen fragen, ob sie mit beliebten Formulierungen wie "biblisches Unwerturteil" über die Homosexualität ihrer Mitgeschöpfe nicht selbst eine Haltung erkennen lassen, die dem Wesen Gottes "zuwider" geht.

Wenden wir uns in diesem Zusammenhang noch einmal dem Phänomen Intersexualität zu. Unter diesem Begriff werden verschiedene Störungen zusammengefasst, die das gleichzeitige Vorhandensein widersprüchlicher innerer und/oder äußerer Geschlechtsorgane und -merkmale gemeinsam haben. Hierzu gehören auch Individuen, deren genetisches Geschlecht nicht ihrem äußeren Erscheinungsbild entspricht, ja, die sogar ein sogenanntes genetisches "Mosaik" mit männlichen und weiblichen Genen in sich vereinen können. Wie betet ein solcher Mensch wohl: "Du hast mich gebildet im Mutterleibe, ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin!" (Ps 139,13f)? Ging er doch aus dem Mutterleib als ein Wesen hervor, dessen Existenz gegen die postulierte Schöpfungsordnung steht, die in Gen 1,27 lautet: "...und Gott schuf sie als Mann und als Frau" ("und sonst nichts!" wird gern in evangelikalen Kreisen hinzugefügt). Wollen wir einem solchen Menschen als Christen vielleicht sagen: Du darfst dich nicht Geschöpf Gottes nennen, du bist ein Monster?

Viele dieser Menschen erhalten geschlechtskorrigierende Operationen, die versuchen, ein möglichst einheitliches Geschlechtsbild herzustellen. Lässt der Organbefund beide Möglichkeiten zu, richtet man sich sinnvollerweise nach dem Identitätsempfinden der Betroffenen bzw. nach der Geschlechtsrolle, in der sie aufgezogen wurden. Gerade bei fremdbestimmten Eingriffen, also z.B. Korrektur-Operationen, über die im Kleinkindalter von den Eltern entschieden wird, ergeben sich freilich zuweilen für die Betroffenen im Erwachsenenalter schwere Diskrepanzen des eigenen Empfindens zur herbeigeführten bzw. durch die Erziehung angestrebten Identität. Die geschlechtliche Zuordnung lässt sich also offensichtlich durch äußere Beeinflussung nicht einfach formen. Bei geschlechtskorrigierenden Operationen ist man genötigt, durchaus subjektive, individuelle Kriterien zum Maßstab zu machen, die in dem objektiven körperlichen Befund allein nicht begründet sind und nicht sein können, denn diese Menschen haben ja kein eindeutiges Geschlecht. Manche wünschen sogar ausdrücklich keine solche Zuordnung zu Mann oder Frau, sondern die Anerkennung ihrer Person als eine Art "drittes Geschlecht". Und welche Vorschriften wollte man einem Intersexuellen machen, welches geschlechtliche Gegenüber er nun zu lieben habe?

All dies verdeutlicht, dass manche es sich mit ihrer Vorstellung von der Schöpfungsordnung und wie sie zu erfüllen sei, vielleicht doch zu einfach machen und dass für ein geglücktes und zufriedenes ("zum Frieden gebrachtes") Leben das subjektive geschlechtliche Empfinden, unabhängig von scheinbar objektiven körperlichen Gegebenheiten, entscheidend sein kann.

Weiter: Ist die Diskussion um Veranlagung oder kindliche Entwicklung im Blick auf die Homosexualität tatsächlich so ausschlaggebend? Hört Gottes schöpferisches Wirken an einem Menschen mit der Geburt auf? Gehört nicht womöglich auch die weitere Entwicklung, aus der ein Mensch mit seinen spezifischen Eigenschaften hervorgeht, zum göttlichen "Es werde, und es ward"? Natürlich können sündhafte Einflüsse einen Menschen verändern – aber häufig finden sich in der Kindheit von Homosexuellen gar keine besonderen negativen Einflüsse.

Dies alles sind Fragen, zu denen es keine simplen Antworten gibt. Vielleicht kann das Nachdenken darüber jedoch dazu anregen, allzu vorgefasste, eingleisige Meinungen selbst infrage zu stellen. Jedenfalls bringt der Rückgriff auf den Schöpfungsgedanken durchaus nicht nur Klarheit, sondern gibt neue Rätsel auf.